

## ***hbrk b'l* in den phön. Karatepe-Inschriften und *ʾā-ba-ra-gú* in Ebla**

Von Manfred Krebernik, München

Als eine *crux interpretationis* der phönizischen Inschriften von Karatepe galt lange der Ausdruck *hbrk b'l*, welcher in allen drei Texten unmittelbar auf den Namen *'zwd* folgt. In seiner zusammenfassenden Neubearbeitung widmet F. Bron diesem Ausdruck einen längeren Kommentar, worin er auch frühere Deutungen referiert<sup>1)</sup>. Der Mehrzahl der vorausgehenden Interpreten folgend übersetzt er „le béni de Ba'al“.

Diese Deutung schien in den von A. Lemaire publizierten Siegelinschriften<sup>2)</sup>, welche Bron in seinem Kommentar zitiert, eine entscheidende Stütze gefunden zu haben: *hbrk* mit fem. *hbrkt* tritt dort als eine Art Titel neben Personennamen auf, und zwar einmal auf die Berufsbezeichnung *hspr* „der Schreiber“ folgend.

Einer Erklärung bedarf bei dieser Interpretation allerdings der Artikel am ersten Glied der Genitivverbindung *hbrk b'l* „der Gesegnete des Ba'al“. Nach Bron wäre das Partizip hier verbal konstruiert: „Dès lors, la difficulté n'est plus tant la présence de l'article que l'absence de préposition devant B'L, BRK au passif se construisant généralement avec L- en hébreu, avec L- ou QDM en araméen; on trouve cependant l'expression BRWK YHWH Gn 24:31, 26:29, 'béni par Yahveh', et dans l'araméen de Hatra, BRYK 'LH' KAI 243<sup>2</sup>, 'béni par la divinité'“. Diese Erklärung ist wenig befriedigend; allenfalls könnten die alttestamentlichen Beispiele als indirekte Argumente gewertet werden: entgegen den meisten Übersetzungen sind sie dem Kontext nach eher indeterminiert wiederzugeben, so daß man auf den Gebrauch des Artikels zur Determination des Ausdrucks rückschließen könnte – was aber keine positive Bestätigung findet.

Sieht man von einer sonst nicht bezeugten selbständigen Funktion des Artikels im Sinne von arab. *dū* + Genitiv ab<sup>3)</sup>, so bleibt als plausibleste Erklärungsmöglichkeit für den Artikel noch die Annahme einer „unei-

<sup>1)</sup> François Bron, *Recherches sur les inscriptions phéniciennes de Karatepe* (Genève/Paris 1979) 28–32.

<sup>2)</sup> *Semitica* 27, 1977, 29–40; insbesondere 38 f.

<sup>3)</sup> So A. Dupont-Sommer, *RA* 42, 1948, 164 und 168; *Oriens* 1, 1948, 193 f. Auch in *KAI* II, 38 f., wird fragend eine Sonderfunktion des Artikels erwogen: „der (auch) Gesegneter des Ba'al (heißt)“.

gentlichen“ Genitivverbindung (nach arab. Terminologie), worin der determinierte Genitiv noch keine Determination des ganzen Ausdrucks bewirkt. Diese letztlich auf C. H. Gordon<sup>4)</sup> zurückgehende Deutung wurde ausführlich von M. O'Connor in einem von Bron nicht angeführten Aufsatz<sup>5)</sup> vertreten. Allerdings sind mir durch Artikel beim ersten Glied ausgewiesene Beispiele dieser Kategorie, in denen der Genitiv den Urheber zu einem passivischen Partizip oder Adjektiv bezeichnet, nicht bekannt<sup>6)</sup>; nur eine analoge Konstruktion des – bekanntlich artikellosen – Akkadischen umfaßt solche Fälle<sup>7)</sup>.

Eine grundsätzlich andersgeartete Lösungsmöglichkeit für *hbrk b'l*, die zuerst von F. Rosenthal erwogen<sup>8)</sup> und von O'Connor nicht gänzlich ausgeschlossen wurde, bleibt bei Bron ebenfalls unerwähnt: Anstatt *hbrk* als eine Form mit nicht ohne weiteres erklärbarem Artikel aufzufassen, könnte man auch an ein artikelloses, vierradikales Wort denken, wobei sich der Vergleich mit akk. *abaraku*, etwa „Hausverwalter“, in nA Zeit eins der wichtigsten Staatsämter, anbietet. Diese Interpretation hat E. Lipiński ausführlich zu begründen versucht<sup>9)</sup>. Schwierigkeiten bereitet hierbei die Wiedergabe des Anlautes durch *h* im Phön., wofür man ' erwartet. Bisher hätte man als mögliche Analogie nur das in verschiedenen sem. Sprachen bezeugte, wohl über eine nordwestsem. Sprache auf akk. *ekallu*, sum. *é-gal* „Palast“ zurückgehende Lehnwort anführen können: ug. *hkl*, hebr. *hēkāl*, syr. *hayklā*, äth., arab. *haykal*. Der Anlaut *h* scheint hier jedoch auf die älteste Form von *ekallu* selbst zurückzugehen, oder gar auf dessen sum. Etymon *é-gal*, wörtlich „großes Haus“, dessen erster Bestandteil als /*ha/* oder /*hay/* zu rekonstruieren ist, wie die syllabische Verwendung von É = 'à im aK und in Ebla lehrt<sup>10)</sup>. Lipiński stützte

4) JNES 8, 1948, 112.

5) „The Grammar of Getting Blessed in Tyrian-Sidonian Phoenician“: *Rivista di Studi Fenici* 5, 1977, 5–11; insbesondere 7–11 mit Literatur.

6) Partizipien des Passivs mit Genitiv zur Angabe des Urhebers sind im Arabischen nicht allzu selten, für Beispiele s. H. Reckendorf, *Arabische Syntax* (Heidelberg 1921) § 79.2 (S. 143). Eine Überprüfung der Kontexte zeigt, daß hier hinsichtlich der Determination die gewöhnlichen Regeln gelten, also keine „uneigentlichen“ Genitivverbindungen vorliegen.

7) Das erste Glied steht hier im „Akkusativ“ mit Mimation. Für Beispiele des Typs *maḥṣam igārim* „von einer (einstürzenden) Mauer getroffen“ s. W. von Soden, JNES 19, 1960, 165.

8) Apud J. P. Pritchard, ANET<sup>3</sup>, 1969, 653b Anm. 1.

9) *Rivista di Studi Fenici* 2, 1974, 45–47. Den Hinweis verdanke ich W. Röllig.

10) Zu 'à im aK Syllabar vgl. I. J. Gelb, MAD 2<sup>2</sup>, 88f. Die große Mehrzahl der aK Belege betrifft 'à = /ḥ/. Sichere Belege für /*ha/* sind (s. Gelb, MAD 3,2 s.v. 'à-wa-a-ti, 'à-wa-at-zu zu *awātum* „Wort“, vgl. gleichbed. ug. *hwt*. Zu 'à = /ḥa/, /*ha/* im Syllabar von Ebla vgl. Verf., ZA 72, 1982, 219ff. Der e-Vokalismus in *ekallum* läßt auf eine Lautung /*ha/* oder /*hay/* (dann monophthongisiert) für sum. *é* „Haus“ schließen (ein Phonem ḥ ist im Sumerischen nicht anzunehmen). Der Diphthong in syr. *hayklā*, äth., arab. *haykal* beruht höchstwahrscheinlich auf Angleichung des Lehn-

seine Identifikation von *hbrk* mit *abaraku* einmal durch seine Deutung der hieroglyphischen Entsprechung von *hbrk b'l* (s. u. mit Anm. 18) und zum andern durch zwei weitere mutmaßliche Belege dieses Wortes, nämlich in einer pun. Inschrift aus Sardinien<sup>11)</sup>, wo *hbrk* zwischen dem Personennamen und der Filiation erscheint, und in Gn 41 : 43, wo der Zuruf *'abrēk* in diesem Sinne gedeutet wird<sup>12)</sup>.

Die lexikalischen Texte aus Ebla bezeugen nun eine Entsprechung von akk. *abaraku* für den nordsyrischen Raum bereits im 3. Jahrtausend, und zwar mit Schreibungen, die sicher auf ein anlautendes *h*<sup>13)</sup> schließen lassen:

AGRIG = 'à-ba-ra-gú(-um), 'à-ga-ru<sub>12</sub>-gú  
 AGRIG. MUNUS = ['à]-ba-ru<sub>12</sub>-[ga]-tum, 'à-ga-ra-ga-tum<sup>14)</sup>

Die unterschiedliche Wiedergabe des zweiten Konsonanten mittels *ba* bzw. *ga* bestätigt in Verbindung mit dem Logogramm die Zusammengehörigkeit von späterem akk. *abaraku* (AGRIG) mit *ab(a)rikku*, *agrikku* (ABRIG = NUN.ME.DU)<sup>15)</sup>. Zu beachten ist ferner, daß durch *gú* in allen Textzeugen der letzte Konsonant als k(k) bestätigt wird<sup>16)</sup>. Die aus den zitierten Schreibungen resultierenden Formen sind /hab(a)rakku(m)/, /hag(a)rukku/ sowie /hab(a)rakkatum/, /hag(a)rakkatum/; zu erschließen sind \*/hab(a)rakkum/, \*/hag(a)rakkum/ sowie \*/hab(a)rakkatum/, \*/hag(a)rakkatum/. Die schwankenden Formen deuten darauf hin, daß ein Lehnwort nichtsemitischer, und wohl auch nicht sumerischer Herkunft vorliegt<sup>17)</sup>.

wortes an eine sem. Nominalform (fay'al) und geht kaum auf das Sum. zurück. Der Monophthong in ug. *hkl* ist diesbezüglich allerdings nicht aussagekräftig, da das Ug. generell monophthongisiert, und da die Entlehnung nicht unbedingt über das Ug. erfolgt sein muß.

<sup>11)</sup> M. G. Guzzo Amadasi, *Le iscrizioni fenicie e puniche delle colonie in occidente* (= Studi Semitici 28), 1967, 125f. + tav. L.

<sup>12)</sup> Wie Lipiński anmerkt, geht der Vorschlag bereits auf F. Delitzsch, *Wo lag das Paradies? Eine biblisch-assyriologische Studie* (Leipzig 1881) 225, zurück. Der Kontext (Joseph in Ägypten) macht allerdings ägyptische Herkunft wahrscheinlicher.

<sup>13)</sup> Die prinzipiell mögliche Lautung /ħa/ (vgl. Anm. 10) scheidet hier aus, da sie in e-Anlaut der späteren akk. Formen resultieren würde. Zudem ist ħ außersemitisch – es handelt sich um ein Lehnwort, vgl. unten Anm. 17 – höchst selten.

<sup>14)</sup> MEE 4, VE Nr. 706f. (S. 279).

<sup>15)</sup> So bereits AHw. s.v. *abarikkum*. Anders S. Lieberman, *The Sumerian Loanwords in Old Babylon Akkadian* (= HSS 22), 1977: s. dort die unterschiedlichen syllabischen Schreibungen der sum. und akk. Formen s.v. *abariga* „purification priest“ (s. 128f.) und *agarig* „steward“ (S. 141f.).

<sup>16)</sup> Vgl. zur Unterscheidung von *gú* und *gu* (= /qu/) in Ebla Verf., ZA 72, 1972, 207f. aufgrund eines Hinweises von W. von Soden.

<sup>17)</sup> Der Wechsel zwischen *b* und *g* reflektiert wohl einen Labiovelar. Das Wort dürfte ferner suffixales -(v)k enthalten. Wörter vergleichbarer Struktur und Herkunft scheinen šagina – šakkanakku und énsi – išš(i)akku zu sein.

Trotz des großen zeitlichen Abstandes scheint der eblaitische Beleg zusammen mit den grammatischen Problemen eines Artikels in *hbrk b'l* für die Annahme zu sprechen, daß im Phön. ein akk. *abarakku* entsprechendes, aber nicht aus dem zeitgenössischen Akk. stammendes, älteres Lehnwort existiert hat, das ein staatliches und/oder kultisches Amt bezeichnete. Diese der Sache nach naheliegende Interpretation von *hbrk(t)* in den Siegelinschriften (und in der von Lipiński zitierten Inschrift) stößt dort allerdings auf eine grammatische oder zumindest stilistische Schwierigkeit, insofern eine Siegellegende bei der zwischen Personennamen und *hbrk* stehenden Berufsbezeichnung *hspr* den Artikel aufweist, den man in *hbrk* ebenfalls erwartet (daher auch Lemaires Deutung „le béni“). Falls hier in der Tat auch das *abarakku* entsprechende Wort vorliegt, erklärt sich die Artikellosigkeit vielleicht daraus, daß es sich im Unterschied zu *hspr* nicht um eine direkte Berufs- oder Amtsbezeichnung, sondern um eine allgemeinere Verwendung des Wortes im Sinne eines Titels handelt.

Die hieroglyphische Entsprechung von *hbrk b'l* läßt keinen sicheren Schluß auf die Bedeutung des phön. Ausdrucks zu, da dort ein auch sonst als Titel bezeugter, offenbar feststehender Ausdruck vorliegt, und keine wörtliche Wiedergabe: (DEUS) SOL-*mi-s*<sup>2</sup> CAPUT-*ti-i-s*<sup>2</sup> besteht aus einem Nomen „Mensch“, „Person“ mit vorangehendem Attribut, das als Partizip oder Adjektiv einer durch das Logogramm für „Sonne(ngott)“ dargestellten Wurzel zu analysieren ist<sup>18)</sup>. Dies schien eine Interpretation von *hbrk* als „der Gesegnete“ nahezu legen, doch würde eine Entsprechung von *b'l* dann gänzlich fehlen. Sie kann, falls überhaupt vorhanden, aber sinngemäß gerade in (DEUS) SOL-*mi-s*<sup>2</sup> liegen, woneben sich *hbrk* und das allgemeine CAPUT-*ti-i-s*<sup>2</sup> als Personenbezeichnungen gegenüberstehen.

<sup>18)</sup> Vgl. E. Laroche, *Les Hiéroglyphes hittites*, Paris 1960, 101; Umschrift mit den bei J. D. Hawkins / A. Mopurgo-Davies / G. Neumann, *Hittite Hieroglyphus and Luwian: New Evidence for the Connection* (Göttingen 1973) 192f. vorgeschlagenen modifizierten Lesungen. Eine andere Analyse legte Lipiński (vgl. Anm. 9) zugrunde: Er verstand den Ausdruck in Anlehnung an H. Bossert, *Oriens* 1, 1948, 176, als „Mann meiner Sonne“, was jedoch durch die von Laroche zitierte ausführlichere Schreibung des Titels auf einer Stele aus Kululu ausgeschlossen wird: (DEUS) SOL-*wa-tà-mi-i-s*. -*mi* ist demnach eindeutig Partizipialsuffix, da vor dem Possessivpronomen die Genitivendung des Nomens stehen müßte. Ferner macht die Schreibung wahrscheinlich, daß tatsächlich das Wort für „Sonne(ngott)“ zugrundeliegt, das keilschriftluwisch *tiwat*-o.ä. lautet, vgl. Hawkins / Mopurgo-Davies / Neumann, *Hittite Hieroglyphs and Luwian*, 40 Anm. 141.